


Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 5. Februar 1896. No. 6

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Lushton, 24. Januar, 1896. Liebe Leser, da die Berichte von hier so wenig einkommen will ich versuchen einen kleinen Bericht einzusenden.

Gottes Wort hat sich hier auch wieder bestätigt, wenn es heißt, kommt wieder Menschenkinder. Geschwister Johann Goossens Sohn, David, welcher fünf Jahre an der Schwindsucht gelitten hat, ist, nachdem er neun Wochen öfter das Bett hüten mußte, zuletzt auch noch große Schmerzen hatte, den 18. Januar 1896, 8 Uhr des morgens im Herrn entschlafen.

Er hat diese fünf Jahre die er gelitten hat oft mit Gott um sein Seelenheil und um Vergebung seiner Sünden gerungen, und drei Tage vor seinem Tode hat er die völlige Vergebung seiner Sünden erlangt.

Das Begräbnis fand am 21. Januar statt. Der Gottesdienst wurde eröffnet von Br. Peter Regier mit dem Liede: Wie Simeon verschieden. Text: Matth. 25, 31 bis Ende; machte uns aufmerksam wie es am Tage des Menschensohnes sein würde. Leichenrede hielt Br. Johann Enns. Lied: Wer weiß wie nahe mir mein Ende; Text: Offb. 21. Er hob besonders hervor: Wer überwindet der wird alles ererben. Dann wurde vom Chor das Lied gesungen: Kommt öffnet weit die Thür und laßt die Englein ein; Sie sind so gut und schön u. s. w.

Es wurde jedem Gelegenheit gegeben die Leiche zu besehen. Dann wurde die Leiche zur Grabesruhe getragen und während dem Gehen wurde gesungen. Während der Bestattung wurden vom Chor noch zwei Lieder gesungen, erstens aus kleine Palme No. 148: Wirst du droben mich begrüßen, und Jubeltöne No. 69: Sehn wir uns an jenen Ufern u. s. w. Darauf las Br. Enns noch 1. Cor. 15, 12—29. vor und machte einige Bemerkungen, und Br. Regier betete und dann kehrten wir wieder in das Versammlungshaus zurück, (es waren etwas über 500 Personen da). Dort wurde gespeist, und während dem Essen hielten Aelt. Jakob Fast und Aelt. Cor. M. Wall, noch dringende Ansprachen. Fast redete über 1. Pet. 1, 24: Alles Fleisch ist wie Gras, und Wall redete über Ebr. 13, 14: Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, u. s. w. Möchte der Herr all das Gehörte segnen, daß wir dermaleinst alle als Ueberwinder dort stehen können, dann werden wir Alles ererben.

Weil wir Geschwister so zerstreut sind und das Briefschreiben wenig wird, so diene ihnen, besonders meiner Frau Schwestern, Wittwe Maria Abrahams, Kleefeld, und Wittwe Elisabeth Schröder, Samara, und meinen Schwestern und Schwagers: Franz Spenstien und Peter Peters, Rosthern, zur Nachricht, daß wir mit unsern 7 Kindern gesund sind. Dem Herrn sei Dank dafür. Wir möchten auch gerne von ihnen etwas hören, wenn auch durch die Rundschau; es ist immer erfreulich wenn man etwas von Geschwistern erfährt.

Das Wetter ist diesen Winter noch ein schönes zu nennen, aber bis jetzt noch keine gute Aussichten für eine gute Ernte, denn es ist immer trocken.

Aber: Laßt den Vater Fuhrmann bleiben;
Er weiß alle Wege wohl;
Er weiß wenn er sacht soll treiben
Und wenn's stärker gehen soll.

Zum Schluß grüße ich alle Rundschauleser mit 1. Joh. 5.

Jakob Heinrichs.

Jansen, 25. Januar 1896. Folgendes ist eine kurze Lebensbeschreibung und das Absterben der Dahingeschiedenen Frau des Peter Heidebrecht, für alle Rundschauleser und für die Freunde und Bekannte.

Heute morgen starb nach einer dreijährigen Krankheit die Frau Agnetha Heidebrecht, geborne Fast, Ehegattin des ihr überlebenden Wittwers und meines Schwiegervaters Peter Heidebrecht. Sie war geboren den 25. Dezember 1822 in Süd-Rußlaud, und verehelichte sich am 27. Oktober 1846, mit dem damaligen Wittwer Peter Heidebrecht in Blumstein, wo sie bis in den sechsziger Jahren wohnten und mit noch mehreren auf einer Ansiedlung auf dem sogenannten Markus Lande, im Gouvernement Jekatherinoslaw sich Land pachteten, wo sie aber nur ungefähr ein Jahr blieben und dann wieder weiter zogen. Dann kauften sie sich von einem Edelmann Namens Beresenka cirka 400 Dessj. Land in der Nähe von Nikopol ungefähr 200 Meilen von Odessa, wo sie bis zum Jahre 1874 wohnten und Ackerbau und Schafzucht betrieben. In demselben Jahre wanderten sie mit den ersten Mennoniten aus nach Amerika, und nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte bei den Mennoniten in Clarence Centre im Staate New York, zogen sie mit noch cirka 35 Familien nach Jefferson Co., Nebraska wo sie sich in Gemeinschaft mit ihren Kindern auf der Prärie niederließen, um wieder unter vielen Widerwärtigkeiten (welche es auf einer neuen Ansiedlung immer mehr oder weniger giebt) einen ganz neuen Anfang zu machen.

Sie kauften sich von der B. und M. Eisenbahngesellschaft fünf Sectionen Land, wovon sie jedem ihrer Kinder 160 Acker gleich bei ihrer Großjährigkeit abtraten, und den Rest verkauften sie mit den Jahren, so daß sie die letzten zwei Jahre nicht mehr ihr eigen Land hatten. Bei all diesem Herumziehen hatten sie das seltsame Glück, daß sie immer alle ihre Kinder in nächster Nähe um sich hatten und auch immer in irdischer Hinsicht mehr als zur Notdurft gesegnet waren. Sie haben beide noch immer der sogenannten kleinen Gemeinde angehört, wo sie in allen Stürmen des Lebens immer treue Glieder gewesen sind.

Ungefähr vor drei Jahren überfiel der Schwiegermutter plötzlich ein Anfall, und hat sie seitdem immer im Bette zugebracht. Sie war in den Beinen gelähmt, so daß sie weder gehen noch stehen konnte, hat aber nie über Schmerzen oder sonst etwas geklagt. Sie wohnte die ganze Zeit bei ihren Kindern, und hat der Schwiegervater, obschon jetzt 81 Jahre alt, sie so ziemlich allein besorgt, welches ihm mitunter auch wohl recht schwer geworden ist. Vor einer Woche bekam sie wieder so einen besondern Anfall und hat die letzte Woche nicht mehr gesprochen als manchmal wenn sie etwas gefragt wurde, war aber immer wie es schien bei gutem Verstand bis an ihr Ende.

In der Ehe haben sie zusammen gelebt beinahe 50 Jahre. Es sind ihnen 9 Kinder geboren, wovon 2 Söhne und 1 Tochter schon in Rußland gestorben sind, die andern 6 — 3 Söhne und 3 Töchter — sind alle verheiratet. Enkel hat die Verstorbene 30, und 3 Urenkel. Sie war ihrem Ehegatten immer eine musterhafte Gattin, und uns allen eine geliebte Mutter und Schwiegermutter, und gönnen wir alle ihr nach einem so langen irdischen Leben, die ewige Ruhe von Herzen.

Das Begräbnis soll morgen in dem Hause ihrer Kinder M. B. Barkmans, wo sie die letzte Zeit gewohnt hat, um 1 Uhr nachmittags stattfinden.

Geschrieben von ihrem Schwiegersohn

John P. Thiessen.

Minnesota.

Mountain Lake, 25. Januar, 1896. Werte Rundschau! Es war am 21. d. M. als die Eisenbahngesellschaft Tickets anbot für $4.20 nach St. Paul zu fahren. Diese Gelegenheit nahm auch ich wahr und fuhr in Gesellschaft mit neun andern von hier, aus Mt. Lake, am 21. ab, und gelangten ½8 Uhr Morgens in St. Paul an. Ich mußte staunen über die große Stadt und die großen Häuser, wovon etliche vierzehn Stock hoch sind. Als wir uns ein wenig diese Stadt angesehen hatten, nahmen wir die Straßenbahn und fuhren nach Minneapolis. Als wir auch diese Stadt beschaut hatten und viele Vorstellungen gesehen hatten, fuhren wir wieder zurück nach St. Paul, allwo wir über Nacht blieben. 10 Uhr Morgens fuhren wir per Eisenbahn nach Stillwater, welches 18 Meilen nordost von St. Paul liegt. Als wir ausstiegen, fragten wir gleich nach dem Gefängnis. Es wurde uns bald gezeigt. Wir fragten den Gefängniswärter um Erlaubnis die Räume des Gefängnisses zu besehen. Er war gleich bereit mit uns zu gehen, jedoch zuvor mußten wir unsere Namen in ein großes Buch schreiben und 25 Cts. geben. Dann gab er das Zeichen ihm nachzufolgen. Wir mußten durch zwei Eisenthüren, dann ging er mit uns die Zellen zu besehen, welche nur sehr klein sind. Hier bemerkte unser Führer, daß in jeder Zelle bis 9 Uhr Abends ein elektrisches Licht brannte und die Gefangenen Bücher und Zeitungen zum lesen bekämen und auch schreiben dürften; auch bemerkte er, daß sie zweimal in der Woche Abendschule und jeden Sonntag Sonntagschule hatten; dann zeigte er uns das Eßzimmer und die Küche.

Darauf stiegen wir auf den Elevator und der brachte uns in die Schuhfabrik, wo sehr viele Gefangene arbeiteten. Dann bestiegen wir wieder einen Elevator und der brachte uns in die Bindfaden-Fabrik wo auch Viele arbeiteten.

Unser Führer sagte, daß sie 160 Gefangene hatten. Als wir durch waren dachte ich darüber nach: Wo die Sünde doch den Menschen hinbringen kann!

Wir bestiegen wieder den Zug und fuhren St. Paul zu; dort mußten wir auf unsern Zug warten, welcher uns wieder 8 Uhr Abends in unsere Heimat brachte.

Ich wünsche noch den lieben Lesern das beste Wohlergehen.

Heinrich A. Buhler.

Twin Valley, 29. Januar 1896. Werte Rundschau! Weil noch immer Leute neugierig sind, etwas von dieser Gegend zu hören, ich jedoch noch nicht lange genug hier bin, um einen richtigen Bericht zu geben, so will ich schreiben, was ich gehört habe.

Wie mir die Leute sagen, ist es gut irgend eine Sorte Getreide zu bauen; mein Nachbar erzählt mir, daß er noch nicht unter 10 Buschel Weizen vom Acker gedroschen habe, in den letzten 22 Jahren. Das zeigt, daß auch hier zu leben ist.

Aber man kann ja auch nichts im Voraus sagen, ob wir es wieder so bekommen, denn der Mensch denkt und Gott lenkt. Ich habe Montag mit einem Mann gesprochen, welcher 22 Meilen westlich von hier wohnt; er ist vor einem Jahre aus Süd-Dakota herüber gesiedelt und war sehr froh, daß er hier ist. Er hat sieben Jahre in Süd-Dakota gewohnt. Anstatt dort von 3—8 Buschel Weizen zu bekommen, hat er hier 25 Buschel bekommen. Er war sehr zufrieden mit dieser Gegend.

Wer sich diese Gegend ansehen will, der darf nur bis Ulen kommen, denn da haben noch die meisten von uns Mennoniten bis jetzt gekauft. Hier bei Twin Valley, ist das Land ein wenig sandig, aber trotzdem haben sie von 20 bis 30 Buschel Weizen vom Acker bekommen; Hafer von 40 bis 50 Büschel; Gerste von 30 bis 40 Buschel; Leinsamen von 15 bis 21 Buschel; Kartoffeln von 75 bis 150 Buschel vom Acker. Das ist was die Leute mir hier sagen. Nur schade, das es alles so billig ist, sonst könnte ein armer Mann auch zu etwas kommen. Der Weizenpreis ist 43 Cents; Hafer 10 Cents; Gerste 14 Cents; Flachs 78 Cents.

Hier bei Ulen herum hat ein Mann 100 Acker Wiese aufgebrochen, hat es mit Leinsamen besät und hat 20 Buschel durchschnittlich vom Acker bekommen; er hat $1680 in barem Gelde gemacht. Wer eine neue Ansiedlung wünscht, der komme und sehe sich diese an. Land ist noch viel zu haben von 4 bis 8 Dollars per Acker. Brunnen von 20 bis 40 Fuß tief. Wasser sehr gut, besser als wir in Süd-Minnesota gewohnt sind. Das Klima, denk ich, ist ein sehr gesundes.

Ich las neulich in der Rundschau, daß das Brennholz hier von $1.25 bis $2.00 die Cord ist. Mann kann Holz holen aus dem Walde so viel man will. Die Leute sind froh, wenn man es umsonst heraus holt. Hier fahren jeden Tag von 20 bis 30 Wagen mit Holz beladen aus dem Walde heraus. Die Leute kommen von 26 Meilen aus allen Richtungen nach Holz. Bäume sind von allen Sorten: Eichen, Eschen, Linden, Birken, Eisenholz, Pappeln, und so weiter.

Will noch gleich berichten, daß hier im Frühjahr wieder Land aufgemacht wird; ungefähr 25 bis 30 Meilen östlich von Ulen. Wenn das nicht zu weit von der Stadt ab ist, da ist noch eine Gelegenheit für arme Leute. Es soll für $1.25 per Acker verkauft werden. Wie das Land da aussieht, weiß ich nicht.

Wir sind jetzt bald drei Monate hier und haben bis jetzt noch einen sehr gelinden Winter gehabt.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser die sich meiner erinnern.

Peter C. Wiebe.

Canada.

Manitoba.

Blumenort, 24. Januar, 1896. Als wir anno 1891 von Rußland nach Amerika auswanderten, versprach ich meinen Freunden, an alle zu schreiben. Weil es mir zu viel Mühe machen würde, an einen jeden zu schreiben, so wende ich mich an die Rundschau, die bei mehreren Freunden in Rußland, auch gelesen wird, und teile ihnen mit, daß wir, Gott sei Dank, noch alle schön gesund sind, und wünsche ihnen desgleichen.

Wir befinden uns in unserer neuen Heimat recht wohl, wenn hier auch noch Manches zu wünschen übrig bleibt, so ist hier dennoch ein Vorteil. Für einen Armen ist es hier besser: erstens, ist hier die Nahrung billiger, zweitens, Ausgaben sind sozusagen keine.

Jetzt noch etwas vom Wetter. Es ist hier schon ziemlich kalt gewesen, aber jetzt wieder schön; Schnee ist nicht sehr viel, aber genug zum Schlittenfahren, denn die Schlittenbahn ist sehr gut.

Gegenwärtig sind wir beschäftigt mit Holz aus dem Walde nach Hause fahren; übrigens ist hier im Winter nicht viele Arbeit. Das Holzfahren ist auch noch gefährlich.

Es ereignete sich am 21. Januar, als Dietrich Krahn mit seinem ältesten Sohne nach dem Walde fuhr, um Brennholz zu holen, und sie an einem Baum sägten, wahrscheinlich nur an der einen Seite, fiel der Baum um, spaltete ein, schleuderte zurück und traf dem Sohn an das Bein, daß das Bein vom Fuß bis zum Knie in lauter Stücke zerschlagen war. Es wurde ein Knochenarzt herbeigeholt, aber vergebens, denn am 23. des Abends war er schon eine Leiche. —

Grüße noch alle Freunde und bitte um Briefe. Aron A. Ens.

Saskatchewan.

Rostherrn, 20. Januat 1896.

Heilige Nacht.

Von J. H. K.

Mel.: Still ruht der See.

Still ruht die Welt vom Tagewerke,
O heil'ge Nacht, du Wundernacht!
Man fühlt des großen Gottes Stärke,
In seiner Kraft, in seiner Macht.

Still ruht die Welt, vom Firmamente
Kein Regentropfen fällt herab, —
Nur daß ein Stern die Welt erhellte,
Sonst alles stille, wie im Grab.

Es war die Nacht, wo Christ geboren,
Im heil'gen Land, o heil'ge Nacht!
Wo Christus wurd' für uns erkoren
Zu lösen uns aus Satans Macht.

Still ruht die Welt, auf unserm Felde
Kein Wagen rollt, kein Hammer schlägt,
Auch die Natur heiligt den Helden,
Kein Baum im Walde heut' sich regt.

Still ist die Nacht in allen Zweigen,
Und silbern glänzt die weite Flur;
Nur Jubelsang bricht hier das Schweigen,
Sonst ist vom Leben keine Spur.

Die Christen singen Jubellieder,
Sie feiern froh ihr Friedensfest!
Sie fanden Gott durch Christum wieder,
Sie jauchzen auf im Nord und West.

Weite einsame Prärie — links oder westlich, von parkähnlichen, dunklen Pappelwaldungen unterbrochen, dahinter ein bläulicher Höhenzug — das westliche Ufer des Nord-Saskatchewan Flusses — östlich ein unabsehbares weites, wellenförmiges Feld mit glitzerndem Schnee bedeckt, woraus dann und wann ein kleines Weidengebüsch aus dem Schnee hervorguckt; hier und dort ein Häuschen, oder zwei, drei Häuser zusammen, aus denen der Rauch geradeauf zum Himmel steigt, als wollte er die Seufzer der älteren Leute und die Jubeltöne der Kinder hinauf zum Schöpfer aller Dinge tragen.

Vom Süden und Südosten gleiten Schlitten, vollgepackt mit in Pelze gehüllten Menschengestalten, stille und eilend im hellsten, dem Auge blendenden Sonnenlichte, über die Prärie.

Alle scheinen einem Ziel, einem Punkt zuzustreben. Dort, weit, weit im Nordwesten, wird ein Weiler sichtbar, ein hohes, weißliches Haus, bald durch Waldungen verdeckt, bald hoch und hehr sichtbar; auch seinen Rauch stolz zum Himmel empor sendend. Nicht weit davon wird eine andere Häusergruppe sichtbar. Näher und näher kommen die recht zahlreichen Schlitten zum Weiler. Ob sie alle zu einem Ziele eilen, ob sie alle nach dem „Weiler von Tiefengrund" wollen? —

Ja, in Tiefengrund soll das Weihnachtsfest gefeiert werden. O heilige Nacht, du Wundernacht! Man fühlt des großen Gottes Stärke, in seiner Kraft, in seiner Macht. Still ist der Wald in allen Zweigen, und silbern glänzt die weite Flur; Nur Jubelsang bricht hier das Schweigen und heilig ist auch die Natur!

So war das Bild am zweiten Weihnachtstage. Schlitten auf Schlitten kam in Tiefengrund an; einige Freunde kehrten bei Abr. Friesen ein, aber alle füllten das Regier'sche Haus, wo am Abend, „wenn alle Lichter brennen", das heilige Fest der Geburt Jesu gefeiert wurde. Es war ein herrliches Fest; meisterhaft wurde das lange Programm durchgeführt. Alle Achtung!

Das Wetter ist hier von dem vorjährigen sehr verschieden, wir haben mehr Schnee und der Frost ist sehr wechselhaft.

Am 1. Dezember waren 22 Grad Reaumur Frost; am 2., 17 Grad, ziemlich schön; am 3., 13 Grad, windig; am 4., 15 Grad, bewölkt; am 5., 16 Grad, scharfer Ostwind, bei J. Giesbrecht die Schule eröffnet; am 6., 16 Grad, bewölkt und Schnee; am 7. und 8., 15 Grad; am 9., 13 Grad; am 10., 8 Grad; am 11., 6 Grad, sehr schön; am 12., 4 Grad, am Tage fast Thauwetter; am 13. Thauwetter; am 14., 10 Grad Frost; am 15., 8 Grad, scharfer Ostwind; am 16., 14 Grad, Nordwind und Schneegestöber; am 17., 15 Grad, Nordwind; am 18., 20 Grad, sehr schön; am 19., 9 Grad, sehr schön; am 20., 10 Grad. Bei Peter Epp in Waldheim Silberhochzeitsfeier, gefeiert im Kreise der Verwandten; jedoch hatte sich einige Tage vorher ein kleiner Abraham Epp auf der weißen Prärie verirrt und hatte bei Frau Epp eine freundliche und mütterliche Aufnahme gefunden. Am 21., 20 Grad, schön; am 22., 19 Grad, still und schön; am 23., 8 Grad, abends Schneegestöber; am 24., 12 Grad; kleine Weihnachtsfeier bei J. Giesbrecht, wozu auch einige Nachbarn kamen; am 25., 24 Grad, schön; am 26., 10 Grad, in Tiefengrund Weihnachtsfeier, sehr schönes Wetter; am 27., 4 Grad, am Tage schön, abends Nordwind. Frau Regier in Tiefengrund hatte die drei Gräber in ihrem Garten mit je einem schönen Kranz aus Tannenzweigen und Kunstblumen geschmückt. Der Glaube soll durch die Liebe thätig sein! Am 28., 12 Grad, scharfer Nordwestwind mit Schneetreiben; am 29., 20 Grad, schön; am 30., 12 Grad, bewölkt; am 31., 17 Grad, erst bewölkt, nachmittags starker Schneefall und scharfer Südostwind.

Das war der Schluß des alten Jahres, und das neue begrüßte uns mit 21 Grad, scharfem Nordwestwind und scharfem Schneetreiben. Man fühlt sich aber doch wohl, in einem solchen schön warmen Hause, besonders wenn man draußen keine Beschäftigung hat. Dieses Wetter hielt aber nicht den Besuch einiger Nachbarn zurück.

Am 2. Januar waren 26 Grad; am 3., 28 Grad; am 4., 27 Grad, bei klarem Himmel und stiller Luft. Am 5., 21. Grad, etwas Schnee und Wind; am 6., 16 Grad bewölkt; am 7., 6 Grad; am 8., 5 Grad; am 9., 5 Grad; am 10., 3 Grad, immer schön; am 11., 10 Grad, trübe; am 12., 15 Grad, bewölkt; so am 13.; am 14., 23 Grad, Nordwestwind und etwas Schneetreiben; am 15., 29 Grad, schön, aber scharfe Briese aus dem Nordwesten. Am 16. dunkel, bei 23. Grad; so am 17; am 18., 21 Grad, scharfer Südostwind mit etwas Schnee und starkem Schneetreiben; am 19., 15 Grad, scharfer Nordwestwind und starkem Schneetreiben; am 20., 22 Grad und kalter Nordostwind.

In der Rundschau habe ich einen Bericht und Gruß, datiert den 10. November, von meinem teuren Freunde Jakob Enns aus Tiegenhof, Südrußland, gefunden. Teurer Freund, ich danke dir herzlich für diese liebreichen Worte und diesen freundschaftlichen Gruß! Vor dreißig Jahren waren wir in Tiegenhagen an der Molotschna

zusammen, und wie weit sind wir jetzt getrennt? Tausende Meilen weit, ja, Tausende Meilen habe ich seitdem gewandert und fast überall, wo mein Fuß gewesen, habe ich Spuren der Freundschaft hinterlassen. Es ist ein sehr angenehmes Gefühl, Freunde zu haben. Ich habe deren viele, auf Gottes weiter Erde; in Preußen, Rußland, Kansas, Nebraska — von wo ich ganz kürzlich noch einen liebevollen Beweis erhielt — Oregon, Washington zc.; auch da wo mein Fuß noch nicht gewesen, habe ich Freunde. Leider bekomme ich aber von vielen Freunden kein Zeichen ihres Lebens.

Danke dir lieber Freund, auch für die Nachrichten vom teuern Onkel Konrad und dessen Familie, sowie von dem traurigen Vorfall der unserm lieben Freund Jac. Konrad, Lindenthal betroffen hat. Bitte, grüße diese Freunde! Ich wünsche dir, und allen diesen — wie allen meinen Freunden — das beste Wohlergehen! Im Glauben an der Liebe Jesu zur Menschheit wird ein jeder seinen Trost finden.

Wiedersehen? Ja, ich möchte dich und viele andere Freunde wiedersehen, doch habe ich wenig Hoffnung dazu. Wir müssen aber dem lieben Bruder Funk in Elkhart danken, daß er die Rundschau ins Leben gerufen hat, denn ohne derselben würde mancher Freundschaftsgruß nicht den Freund erreichen. Wie glücklich bin ich, daß ich Worte aufs Papier bringen kann und so mit meinen Freunden plaudern, wenn sie auch Tausende von Meilen von mir abwohnen.

Mit herzlichem Gruß

J. H. Klassen.

Eine ernste Stunde.

Einsam saß auf einem Hügel ein Mann in den besten Jahren und schaute hinunter auf das schmucke Städtchen, das zu seinen Füßen lag. Die Schönheit der Landschaft, die sich vor seinem Auge ausbreitete, vermochte nicht, ihn zu erfreuen; im Gegenteil, der Glanz, den die Strahlen der aufgehenden Sonne auf die ganze Natur ausgossen, schien ihm wie ein bitterer Hohn, so unbeschreiblich war der Schmerz, der seine Seele erfüllte. Sein Blick blieb ruhen auf dem schlanken Turm der Kirche, in der er seines Amtes als Prediger zu warten hatte; er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und rief; „O mein Gott, sage mir was ich thun soll!" Zehn Jahre zuvor war er frisch von der Universität her, in dies Städtchen gekommen, erfüllt von dem heißen Verlangen, Jesum zu predigen, und in der ganzen Umgegend hätte man keine reinere, umfassendere Verkündigung des Evangeliums hören können als die, welche er seiner Gemeinde gab. Er war damals gering in seinen eigenen Augen, und gerade darum konnte ihn der Herr als ein Werkzeug des Segens gebrauchen. Seine Arbeit wurde mit Erfolg gekrönt, aber ach, es kam bald anders. Er wurde sehr beliebt bei seiner Gemeinde; sie baute eine große, schöne Kirche, die viel Geld kostete; eine prächtige Orgel wurde angeschafft und die Musik, die durch die Hallen des neuen Gotteshauses schallte, war herrlich, so herrlich, das almählich, ganz almählich die wohlbekannte Verkündigung von der Liebe Gottes in Christo Jesu langweilig erschien, und jemand aus der Gemeinde einst dem jungen Prediger vorschlug, die Predigt etwas abzukürzen, damit mehr Zeit vorhanden sei für Gesang und Orgelspiel. Er „konnte nicht anders," meinte er, als den Wunsch erfüllen. Bald darauf begegnete ihm einer der Vorsteher der Gemeinde, ein reicher Mann der am meisten beigetragen hatte zum Kirchenbau und stets bereit war alle wohlthätigen Unternehmungen zu unterstützen. Er nahm den Prediger ein wenig beiseite und sagte in freundschaftlichstem Ton: „Wissen sie, mein Lieber, das sie wohl daran thäten, Ihre Predigtweise in etwas zu verbessern? Herr R. hat letzten Sonntag Abend eine prachtvolle Predigt gehalten. Glauben Sie mir, eine solche Art der Verkündigung würde die Kirche bald ganz füllen." „Aber wenn sie dazu dienen sollte, Seelen dem Verderben entgegen zu führen, was dann?" fuhr der junge Prediger auf, und er verspürte ein inneres Erbeben beim Gedanken sein Panier zu erniedrigen. „Abgeschmackte Idee! Eine verständnißvolle Annahne der Gedanken unsers Jahrhunderts; eine weitherzigere und männlichere Art, die verschiedenen Seiten der Warheit zu beleuchten, die Lehren des Evangeliums in moderner volkstümlicher Weise zu verkündigen. Das würde doch sicherlich nicht dazu dienen, die Menschen dem Verderben zuzuführen." „Es hängt ganz davon ab, was Sie unter einer verständnisvollen Würdigung der Ideen unseres neunzehnten Jahrhunderts u. s. w. verstehen. Wenn es sich handelt um einen Kompromis mit dem Worte Gottes, oder um die Duldung einer Irrlehre unter irgend einer Form, oder um die Beschränkung der Macht des heiligen Geistes, — so glaube ich, daß ein Mann, der einem solchen Ansuchen nachgeben würde, vor Gott schuldig wäre. Ich bin ordiniert worden, um das Evangelium zu predigen und nicht, um neuerfundene Theorien der Menschen zu verbreiten." „Natürlich, natürlich! Aber man muß doch allen Alles werden! und wenn wir unsre Gemeinde in ihrem jetzigen Bestand erhalten wollen, so müssen wir, (ohne einen Kompromis zu machen,) ihr das zu bieten verstehen, was sie verlangt. Ich habe Ihr Wohl im Auge, lieber Herr Prediger, und ich rate Ihnen, über meine Bemerkung ernstlich nachzudenken."

Der junge Seelsorger dachte in der That über das Gehörte nach, während langer Tage und längerer Nächte, und in der Verlegenheit, die stets aus solchem Sinnen herauswächst, beging er einen großen Fehler, der schon manchen Knecht des Herrn zum Straucheln gebracht hat: er ging nach rechts und nach links, um bei den Menschen Rat zu holen, anstatt bie Umstände zu beherrschen; und als der Feind ihn überfiel, unterlag er. Der sicherste Weg in allen Dingen, für Zeit und Ewigkeit, ist der pünktliche Gehorsam, das einfältige Befolgen der Gebote Gottes. Der Erfolg solcher Treue und solchen Gehorsams liegt in des Herren Hand, und wenn wir diesen Weg der Nachfolge fürchten um der Schwierigkeiten und Demütigungen willen, die uns möglicherweise auf demselben begegnen könnten, so verlieren wir viel Segen, sowohl für unsere eigene Seele, als auch für unsre Umgebung.

Der Prediger änderte seine Predigtweise nicht plötzlich; er glaubte nicht sein Panier niedriger zu halten als zuvor. Aber unvermerkt gab er da auf einem Punkte nach und dort wieder auf einem anderen Punkte, und ganz almählich kam es dahin, daß man Mühe hatte, das Kreuz von Golgatha zu finden in den glänzenden Kanzelreden, die nunmehr durchweg an den Vorstand der Zuhörer gerichtet waren, und die Liebe des Vaters wurde scheinbar nur erwähnt, um damit die Schrecken der Hölle wie mit einem Mantel zu verhüllen. Ein Tadel von seiten eines Bruders hätte wenig Wirkung gehabt; aber der Herr selbst trat dem Prediger in den Weg.

Eines Abends kam ein kleiner Junge zu ihm, zog ihn am Rockschoße und sagte leise; „Herr Prediger, mein Vater verlangt nach ihnen, bitte, kommen sie zu ihm. Es war das einzige Kind eines noch jungen Mannes, mit dem er mehrere Jahre zuvor in seelsorgerliche Verbindung getreten war. Er hatte ihn nun seit etlichen Wochen nicht mehr getroffen, hatte aber nicht Zeit gefunden, nach ihm zu schauen. Als er in das Krankenzimmer trat, wurde er ergriffen von dem veränderten Aussehen seines Bekannten. „Mein lieber Freund, was fehlt Ihnen denn?" fragte er in seiner leutseligen Weise. „Ich bin sterbend, Herr Prediger, und obwohl ich wünsche, mich jeglichen bittern Wortes zu enthalten, muß ich Ihnen doch etwas sagen ehe ich sterbe." „Aber können sie reden? Wird Ihnen das nicht schaden?" „Nein, nein, nichts kann mir mehr schaden. Ich werde bald von hinnen gehen, Aber, Herr Prediger, wo komme ich hin?" Zu Jesu," war die Antwort. „Ach mein Gott, wenn ich den rechten Weg geführt worden wäre, hätte ich wohl freudig ja sagen können! Aber Herr Prediger, ich habe Ihnen vertraut, und Sie sind nicht treu gewesen mir gegenüber. Seitdem ich hier liege, habe ich der Ewigkeit ins Angesicht gesehen, und wenn Sie mir die Wahrheit gesagt hätten, als ich zu Ihnen von meiner Angst sprach, so würde ich jetzt nicht in Finsternis und Verzweiflung sterben. Ich mache Sie verantwortlich für meine Seele: denn Sie haben mich irre geleitet, und mit meinem sterbenden Seufzer muß ich es Ihnen sagen, damit sie nicht noch andere verführen! Ich bitte Sie, das Geflatter zu meiden, und predigen Sie wieder das alte Evangelium, wie sie es früher thaten! Sie haben nicht das Recht zu verküdigen, daß in der Welt jenseits des Todes noch Gnadenzeit sei; in der Bibel heißt es: Heute ist der Tag des Heils. Ja, Herr Prediger, predigen Sie nur so, daß ihre Kirche voll wird; ernten Sie Lob von den Menschen; werden sie reich und angesehen vor der Welt; nähren Sie Ihre Eitelkeit, aber glauben Sie es nur wenn Sie einmal an der Schwelle der Ewigkeit stehen, dann werden Sie auch Stunden der Angst haben, wenn Sie an die Seelen denken, die durch Ihren falschen Unterricht verloren gegangen sind! Gehen Sie jetzt, Herr Prediger, ich kann es nicht ertragen, Sie länger zu sehen, und Ihre Stimme mag ich nicht mehr hören.

So hatte denn der Prediger das Krankenzimmer verlassen, das Herz voll Unruhe und Angst. Die ganze Nacht war er in seinem Studierzimmer auf und abgegangen, und des Morgens frühe war er auf den Hügel gestiegen, der das Städtchen überragte, und inmitten der Herrlichkeit, die ihn umgab, hatte er die Bitte ausgestoßen: „O mein Gott, sage mir was ich thun soll!" Es war ein von Herzen kommendes Gebet, und Gott erhörte es und sprach zu seinem reumütigen Knecht; Thue Buße! — Es folgte eine Stunde heißen Ringens. Kann man Buße thun und die Sünde behalten? Nimmermehr! Seine Sünde war: Unlauterkeit in der Auslegung des Wortes Gottes. Thue Buße! Was schloß es alles in sich? Es könnte ihm seinen Ruf, seine Beliebtheit, seine volle Kirche kosten. Gott kam diesem gebrochenen Herzen sehr, sehr nahe. Während er noch schwankte, schien es ihm als höre er die Botschaft Gottes durch den Propheten Jeremia: „Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Siehe, ich will an die Propheten, die ihr eigen Wort führen. Was können sie Gutes thun, weil sie des Herrn Wort verwerfen? (Jer. 23, 31; 8, 9.) Er wußte in seinem innersten Herzen, daß er solches gethan hatte. „Herr ich habe gesündiget; vergieb mir!" „flehte er, und mit dem offenen Bekenntnis empfing er auch die Gewißheit der Vergebung. „Herr, was willst du nun, das ich thun soll?" und klar wie wenn eine Stimme neben ihm es ausgesprochen hätte, vernahm er diese Weisung: Machet Bahn; räumet den Weg; hebet die Anstöße aus dem Wege meines Volks (Jes. 57, 14).

Nun zauderte er nicht länger, er mußte, er wollte der Stimme des Herrn gehorchen, auch wenn es ihm das Leben kosten sollte. Er hatte Frieden, als er den Pfad thalabwärts schritt, aber sein Herz war mit tiefer Traurigkeit erfüllt beim Gedanken an seinen armen Freund. „O wenn ihm noch könnte Heil wiederfahren! Das war sein heißes Flehen. Er begab sich ohne Verweilen in das Haus des sterbenden Mannes, den er noch bei vollem Bewußtsein, aber in schrecklichen Seelenqualen fand.

Der junge Prediger knieete an dem Bette nieder. „Johannes, vergeben Sie mir! Ich habe an ihnen gesündiget, mein Bruder, vergeben Sie mir! Schicken sie mich nicht fort! Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben, bis ans Ende! Er hielt die Hand des Kranken und netzte sie mit Thränen der Buße. Der Sterbende sah, daß eine große Veränderung im Herzen des Freundes vorgegangen war. Ein Strahl der Freude erhellte seine bleichen Züge. Reden konnte er nicht sogleich; aber seine Augen waren empor gerichtet, als schaue er das Antlitz des Herrn; dann entrang sich seinen bebenden Lippen die Frage: „Mein Gott, wirst du mich hinaus stoßen?" „Nein, Johannes, nein," sagte der Prediger. „Ich habe eine Botschaft der Vergebung für dich von seiten Gottes. Er spricht: Ich will dein Abtreten heilen: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Der Kranke schloß seine müden Augen und heiße Thränen flossen über seine eingefallenen Wangen. Und Freudenthränen feuchteten die Augen des Seelsorgers, als er den Sterbenden sprechen hörte: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir und bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße; Mache mich zu einem Sklaven, den dein Blut erkauft hat. „Es waren dieses beinahe seine letzten Worte. Es wurde alles still und blieb mehrere Stunden lang also. Der Kranke war in einen erquickenden Schlummer gefallen, und als er erwachte, war es nur, um einen leuchtenden Blick voll seligen Friedens auf den Freund zu werfen, der leise betend an seinem Bett saß. Dann fielen die Augen zu — er war sanft entschlafen.

Die schöne Kirche war voll, als der junge Prediger seine Kanzel bestieg, auf seinem bleichen Angesicht lag ein Ausdruck heiliger Entschlossenheit. Die Gemeinde begriff es noch ehe ein Wort gesprochen worden war, das sich etwas zugetragen hatte. Nach dem Singen des ersten Liedes erfolgte eine kleine Pause, und statt wie üblich sofort das Eingangsgebet zu halten, sagte der Prediger: Meine Freunde, ich habe euch etwas zu sagen und ein Bekenntnis abzulegen. Wenn wir alsdann zusammen gebetet und noch ein Lied gesungen haben, wollen wir uns in die Stille begeben."

Eine gewisse Bangigkeit bemächtigte sich der Gemüter; sie schwand aber immer mehr, als der Prediger nun so schlicht und einfach wie möglich die Umstände, die den Heimgang seines Freundes begleitet hatten, zu erzählen begann. Viele Zuhörer waren sichtlich bewegt. Als er aber das Bekenntnis ablegte, daß er die Gebote des lebendigen Gottes übertreten hatte, indem er ihnen das Wort nicht rein und lauter verkündigt habe; als er bat, seine Gemeinde möchte ihm doch vergeben, wenn das eine oder andere Glied durch ihn irre geleitet worden wäre; als darauf ein Gebet folgte, das den Himmel zu durchdringen schien: da blieb im ganzen Gebäude kaum ein Auge trocken. Die stolzesten, kältesten Herzen schienen überwunden durch die Demut des Knechtes Jesu Christi und durch die Macht des heiligen Geistes, die aus ihm sprach. Der Prediger erklärte offen, daß er bereit sei, seinen Posten aufzugeben, wenn es ihm verwehrt würde Buße und Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum zu verkündigen; — er wollte hinfort nichts mehr wissen unter ihnen als nur allein Jesum, den Gekreuzigten. Es ist an der Tages-Ordnung, wenn er auch nicht die Regeln der Gemeinde befolgt, wenn er nur ein schönes Lied singen kann, u. s. w. Die Gemeinde erhob keinerlei Widerspruch; manche Seelen hatten im Gegenteil schon lange gelechzt nach den frischen Wassern des Lebens.

Es entstand in dem Städtchen eine Erweckung, und Viele wurden gerettet. Drei Jahre später wurde der treue Knecht Jesu Christi von der eifrigen Arbeit zur Ruhe seines Herrn gerufen. Auf dem Grabstein aber, der zu seinem Gedächtnis errichtet wurde, steht das Wort; „Er hat viel geliebt; denn ihm ist viel vergeben worden."

Lushton, York Co. Nebraska.

Eine Frage über die Nachfolge Jesu.

(Eingesandt.)

Es wird heutzutage recht viel gepredigt und gesprochen über Buße und Bekehrung. Es ist auch unbedingt notwendig daß sich der Sünder bekehre, und sich zu Jesu führen läßt, denn ohne daß wir zuerst zu ihm kommen, können wir ihm nicht nachfolgen. Zu der Zeit als unser Heiland noch hier auf dieser Erde wandelte, finden wir, daß sich Leute aufmachten und Jesum suchten und sich von ihm heilen ließen, aber Viele folgten ihm doch nicht nach wenn er sie auch geheilt hatte, wie wir sehen an die zehn Aussätzigen die er reinigte. Als sie rein waren gingen die Neun ihren Weg und kümmerten sich um Jesu Nachzufolge weiter nicht.

So geht es wohl auch heute noch; es werden viele Seelen mit Schmutz und Laster zu Jesum geführt, daß er sie reinige, aber zum Bedauern, bleiben so viele Seelen grade da stehen wo sie gereinigt worden sind und bewundern immer wieder was der Herr Großes an sie gethan hat. Oftmals lassen sie ganz und gar in Vergessenheit, daß sich der Herr so lange nicht auf einer Stelle aufhält; denn wenn er uns gereinigt hat will er uns auch zu seinen Nachfolgern haben. Er spricht: nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach.

Auf seinem Wege sollen wir wandeln, den er uns vorgegangen ist; aber es heißt, daß sein Weg nur schmal ist — wir sollen in seinen Fußtapfen gehen. So lange wir in seinen Fußtapfen sind wandeln wir ganz sicher nach dem vorgesteckten Ziele. Sobald wir einen Tritt beiseite gehen können wir bald in Gefahr sein den Pfad zu verlieren. Wenn wir uns zu viel umschauen lasset uns bedenken, daß es uns nicht ergehe wie Lots Weib die sich auch aufgemacht hatte aus dem Verderben zu entfliehen. Sie mußte jedoch auf dem Wege, der ihr zum Leben sein sollte, sterben. Wir hören oft Geschwister sagen und bekennen, daß sie sich auch mal haben von Jesum reinigen lassen aber sie sind nicht auf seinem Wege gewandelt, und daß die Werke vor der Welt oft nur schlecht sind. Hier bleibt uns die Frage: auf welchem Wege wir dann sind wenn der Wandel und die Werke schlecht sind; auf dem Wege den uns der Herr gezeigt hat, sind doch keine schlechte Werke zu finden. Wenn der Weg, den der Herr uns vorangegangen ist, ein breiter wäre dann könnten wir vielleicht wenn uns die eine Seite nicht paßte, zur andern gehen, daß wir doch auf demselben Wege blieben. Aber merket es sind nur Fußtapfen die wir nachgehen und sobald wir zur Seite treten sind wir nicht auf dem Wege. Jesus sagt wer nicht allem absagt, der kann nicht mein Jünger sein. Sind wir in der Nachfolge Jesu?

Geschichtliches vom Hufeisen.

Das Zweirad einerseits und die Elektricitäts- und Dampfmaschinen andererseits könnten es, wie in Witzblättern und auch allen Ernstes angedeutet worden ist, bald dahin bringen, daß das Pferd nebst dem Maulthier und dem Esel ganz abkömmlich wird, wenigstens im Menschendienst, und dann hätte natürlich auch die letzte Stunde des Hufeisens geschlagen, das nur noch als Reliquie fortleben könnte und vielleicht dem Museumsbesucher einer späteren Generation ein Rätsel wäre.

Daher mag es nicht unangebracht sein, zeitig an eine „Lebensgeschichte" des Hufeisens zu denken, damit dieses ehrwürdige Glückssymbol nicht ganz und gar im Ocean der Vergessenheit versinke. Nachstehend seien wenigstens ein paar geschichtliche Andeutungen gegeben.

Ohne Zweifel ritt die Menschheit schon lange Pferde, ehe dieselben beschlagen wurden und damit erst einen nie zuvor geahnten Wert gewannen. Allem Anschein nach beginnt das Beschlagen der Pferde erst ungefähr mit der christlichen Zeitrechnung, und obgleich in der germanischen Mythologie das Hufeisen eine ziemlich bedeutende Rolle spielte, sind die betreffenden Darstellungen, die man auf erratischen Steinblöcken usw. gefunden hat, wohl nur als Male des Pferdefußes aufzufassen, welchen schon in unvordenklichen Zeiten bei den Indogermanen eine schützende oder glückbringende Bedeutung beigelegt wurde. Vielleicht gilt sogar dasselbe von hufeisenartigen Gebilden in Gräbern unbestimmten Alters. Am nächsten kommt einem Hufeisen in modernem Sinne noch dasjenige, welches man in dem Grabe des Frankenkönigs Childerich zu Tournai fand, der 481 n. Chr. das Zeitliche segnete. Denn dieses Hufeisen ist das erste bekannte, welches Nagellöcher zeigt.

Wohl ließen auch die Alten die Füße ihrer Last- oder Zugthiere vielfach nicht ohne irgend eine Bedeckung. Solche bestand aber erst in ziemlich später Zeit aus Metall, und war auch dann noch keineswegs ein Hufeisen. Häufig bestanden solche Bedeckungen aus Leder. Es wurde auch eine Art Schuhe aus Hanf für die Maulthiere geflochten, die, nebenbei bemerkt, in alten Zeiten öfter geritten wurden, als die Pferde. Auch den Kamelen legte man manchmal, im Kriege sowie auf großen Reisen, hänfene Schuhe an. Der griechische Geschichtsschreiber Xenophon erzählt uns von asiatischen Völkern, welche den Pferden eine Art Socken über die Füße zu ziehen pflegten, besonders wenn der Schnee hoch lag, und in ähnlicher Weise werden noch heute in dem entlegenen Kantschatka die Füße der Hunde bedeckt.

Mit der Zeit wendete man metallische Bedeckungen an; das waren aber wiederum solche, in welche der Fuß des Thieres hineingestellt wurde, und sie wurden mit Riemen an den Fuß gebunden oder allenfalls durch einen umgelegten Rand an den Fuß genietet. Die Maulthiere, welche den Prachtwagen des Kaisers Nero zogen, hatten silberne Schuhe oder Sandalen dieser Art, und diejenigen für das Gespann seiner Gemahlin hatten goldene. Daß die Alten niemals Kriegspferde beschlugen, ist absolut gewiß und geht aus vielen gelegentlichen Andeutungen über das Ruinieren der Pferdehufe und die daraus entstandenen Mißlichkeiten für die Reiter hervor.

Im 9. Jahrhundert n. Chr. fing man erst allgemeiner an, Pferde zu beschlagen, aber merkwürdigerweise vorerst nur in Zeiten des Frostes. Als im Jahre 1038 der Markgraf Bonifacius von Toscana seine Braut heimholte, hatten die Pferde seines Gefolges wirkliche angeschlagene Hufeisen aus Silber, aus welchem Stoff auch die Nägel bestanden. In England wurde das Pferdebeschlagen nachweislich vom König Wilhelm I. eingeführt.

Lange Zeit wurde übrigens kein besonderer Fortschritt darin gemacht. Eine wirkliche Vervollkommnung des Hufbeschlagens, unter wissenschaftlicher Rücksichtsnahme auf den anatomischen Bau der Hufe, ist erst seit einigen Jahrzehnten erzielt worden.

Wie schon angedeutet, ist der Glaube an eine glückbringende Bedeutung von Roßfuß-Abdrücken, oder Nachbildungen solcher, ein sehr alter und kommt, außer in ganz Europa, auch im südlichen Asien weithin vor. Auch ist bezüglich der Form zu bemerken, daß die Gestalt eines Halbmondes überhaupt von fast allen Nationen besonders begünstigt wurde, daß Halbmonde aus Eisen z. B. zur Abwehr böser Sturmgeister dienen sollten, und späterhin solche leicht mit Hufeisen verwechselt worden sein mögen. (Chinesen und Mauren bauen auch ihre Gräber gerne halbmondförmig.) Endlich schrieben die Alten auch dem Eisen an sich wunderbare Kräfte zu, und die Araber erheben noch heute, wenn sie von einem Sturm überrascht werden, den Schrei: „Eisen, Eisen!" So sind da und dort allerhand derartige Vorstellungen ineinandergeflossen, ohne mit der Geschichte des Hufeisens in Verbindung zu stehen.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von J. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

5. Februar 1896.

— Um Solchen, deren Abonnement der Rundschau vielleicht nicht bis einige Zeit nach Neujahr ablief, nicht jede Gelegenheit abzuschneiden auch eine Prämie zu erwerben, und weil wir noch Bücher dieser Art an Lager behalten haben, machen wir auch noch für weiterhin bis zum 1. März 1896 folgende Anerbieten. Also wir offerieren Prämien gegen Aufbezahlung:

Wer uns vor dem 1. März, 1896 85 **Cents** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

(No. 1) „Schneeflocken" ein 92 Seiten starkes Büchlein mit schön illustrirtem Pappdeckel. Enthält 43 ausgewählte Weihnachts- und 32 Neujahrs-Wünsche. Für Knaben und Mädchen ein sehr wertvolles Büchlein.

Wer **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eine der hier genannten Prämien:

(No. 2) Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

(No. 3) Psalmen Davids. Ledereinband: 318 Seiten.

(No. 4.) "The People's Atlas of the World" ist ein großes Buch, 11x14, 124 Seiten stark, mit schönen Landkarten aller Länder, aber besonders guten Karten der einzelnen Staaten unseres Landes. Nebst diesen Karten enthält er interessante Beschreibungen und hübsche Abbildungen. Das Buch wird jetzt revidirt und erscheint daher richtig nach den neuesten Einteilungen. Die Staaten haben die Einteilung nach den Counties. In englischer Sprache, für Jedermann wertvoll aber besonders nützlich für Reisende und solche die Land suchen.

Wer **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und—

(No. 5) John G Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.

Wer $2.00 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und:

(No. 6) Fünfzig Bilder aus der Goßner'schen Kols-Mission. Dieses Buch ist ein Prachtwerk und enthält außer den fünfzig Seiten Illustrationen noch 110 Seiten Beschreibungen der Bilder. Das Titelbild zeigt Vater Johannes Goßner, Gründer der Mission; das zweite Bild zeigt das neue Missionsgebäude und die fünfzig Bilder zeigen die Lebensweise und Wirkungsweise im Lande der Kols. Missionsfreunde werden das Buch wertschätzen wenn sie sich's bei dieser Gelegenheit aneignen.

Wer $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eines der hier genannten Bücher:

(No. 7) Illustrirte Geschichte der Vereinigten Staaten von der Entdeckung des amerikanischen Continents bis zur Gegenwart, umfassend: eine Geschichte der Höhlenbauer, die Indianer, Entdeckungen und Erforschungsreisen, Besiedlung der neuen Welt, allmäliges Wachstum der Colonien, französische und Indianerkriege. Die Revolution, Gründung der Republik, Geschichte des großen Bürgerkrieges und Vieles mehr. Ein Leinwand Prachtband mit Gold- und Silberverzierung, 930 Seiten mit über 460 schönen Illustrationen.

(No. 8) Das neue Heilverfahren Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. E. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2½ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werte für Gesunde und Kranke.

Wer $3.50 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und —

(No. 9) „Die Deutsche Lehrerbibel" nach Martin Luther. Diese Ausgabe, enthaltend das neue und alte Testament nebst reichhaltigem Anhang und einem güldenen Schatzkästlein biblischer Wissenschaft, war lange Jahre Gegenstand des Wunsches Tausender von Sonntagschullehrern, Bibellesern und Forschern, und wird aus diesem Grunde mit Freuden begrüßt werden. Die Bibel ist in großem, klarem deutlichem Druck hergestellt, so daß selbst alte Leute sie mit Leichtigkeit lesen können. Das Papier ist gut und dauerhaft, der Einband geschmackvoll, und übertrifft alles bisher Gebotene. No. 122. Morocco, extrafein, Roth- und Goldschnitt, in biegsamem Einband. Gewöhnlicher Preis $4.00.

Auch möchten wir jetzt noch einmal Solchen Gelegenheit geben, die sich für Abonnentensammlung ein schöne Prämie verdienen möchten. Wir offerieren Prämie No. 6 für eine Sammlung von sieben neuen Abonnenten. Wer nicht die volle Zahl sammelt, der schicke uns für jede fehlende Bestellung 15 Cts. und erhalte darauf das schöne Buch.

Wir machen auch aufmerksam, daß die Nummern der Prämien verändert worden, und nicht dieselben sind wie vor Neujahr. Wenn man also eine Prämie bestellt gebe man einfach die richtige Nummer an.

—Die politischen Zeitungen sind schon seit mehreren Wochen mit Kriegsgeschrei gefüllt gewesen, und wenn die feinwollenden Politiker über Krieg und Frieden zu bestimmen hätten dann wäre vielleicht in letzter Zeit schon manches anders geworden. Aber es sind dennoch immer Männer am Ruder, welche die Sache besser erwägen und somit noch wieder Alles in Ruhe und Frieden entledigen. Auch lebt ja der alte Friedensgott noch, der die Sache in seiner Hand trägt und die Herzen lenkt. Er wird wohl wissen was der Menschheit zum Wohl dient. Jedoch ersieht man aus diesen vielen und verschiedenen Nachrichten, daß die europäischen Mächte besonders mißtrauisch sind gegen einander. Bald macht man ein Bündnis und nach einigen Tagen wird es geändert. Allerwärts trifft man anstrengende Kriegsrüstungen. Bis an die Zähne sind die Mächte jetzt bald bewaffnet nnd wenn die Kriegsflamme an einem oder dem andern Orte auflodern würde so dürfte man wohl einen verheerenden Krieg erwarten. Aber die gegenseitige Furcht hält alles in Schranken und dürfte diese Furcht vielleicht das Mittel sein allen Krieg zu verhüten. Wie traurig wäre es auch wenn die Weltgeschichte noch zum Schluße dieses Jahrhunderts einen schrecklichen europäischen Krieg zu verzeichnen hätte!

Anteile zu verkaufen.

Da das Geschäft der Mennonitischen Verlagshandlung sich stets hebt und weiter ausdehnt, so ist auch ein größeres Kapital notwendig um es mit gutem Erfolg betreiben zu können. Aus diesem Grunde hat diese Compagnie sich entschlossen, ihren Freunden und Gönnern die Gelegenheit zu bieten Anteile an der Mennonite Publishing Co., zu kaufen. Ein Anteil ist $25.00 und trägt jährlich wenigstens 6 Procent ein. Man kann nach Belieben einen oder mehrere Anteile nehmen. Um nähere Auskunft wende man sich an die

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 13 und 14. **Zions Harfe,** Gesangbuch, die kleine geistliche Harfe der Kinder Zions u. s. w 462 Seiten. 509 Lieder. Ledereinband und zwei Schließen. Das Buch ist in Gebrauch in den Gemeinden in Bucks und Montgomery County, Pa. Der Einband ist etwas abgenutzt, sonst ist es gut. Dieses Buch senden wir portofrei für 75 Cents, der gewöhnliche Preis ist $1.50.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" ꝛc. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. ꝛc. ꝛc. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein werthvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abtheilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

No. 25. **Menno Simons Werke.** Zweiter Theil, 660 Seiten, enthalten alle Schriften Mennos, die nicht in seinem Fundamentbuch mit einbegriffen sind. Halbleder Einband. Wir haben noch eine Anzahl von diesen Büchern, die wir für den sehr geringen Preis von $1.00 portofrei zusenden, der gewöhnliche Preis ist $3.00. Wer jetzt diese Offerte benützen will der bestelle bald, denn bei diesem Preise werden sie bald vergriffen sein.

28. **Das christliche Heilsleben.** — Eine populäre Darstellung der christlichen Sittenlehre von C. F. Paulus, 362 Octavseiten, gut gedruckt und schön in Leinwand eingebunden. Ein sehr nützliches Buch. Portofrei $1.00, gewöhnlicher Preis $1.75.

No. 33. **Leitfaden.** Zum Gebrauch bei Gottesdienstlichen Handlungen, zunächst für die Aeltesten und Prediger der Gesammt-Mennoniten Gemeinde in Baden und andere, mit ihr verbundenen Gemeinden. Preis $1.00.

No. 35. **Die Nähterin von Stettin** von A. v. Rothinburg. Eine Erzählung aus der Zeit der Thränen und Wunder. 350 Seiten, Leinwand-Einband, 50 Cents. Gewöhnlicher Preis $1.00.

No. 37. **Auf Biblischen Pfaden.** Reisebilder aus Egypten, Paläftina, Syrien, Kleinasien, Griechenland, und der Türkei von C. Rinck. 400 Seiten, 8x11 Zoll groß, mit mehr als 400 schönen Illustrationen. Fein Leinwand Einband. Dieses ist ein sehr interessantes Buch, sehr geeignet zum Geschenk für junge Leute, ist aber auch eben so interessant für Alte. Gewöhnlicher Preis $3.75, jetzt $3.50.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichniß findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

Erkundigung.—Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Wie ist die Adresse des Jakob Falk, früher wohnhaft in Bergthal, Süd-Rußland, von da ausgewandert nach Manitoba. Seine Frau ist eine geborene Anna Friesen, meines Vaters, Jakob Friesen, Schwester und meine Tante.

Meine Adresse ist:

Anna Friesen, Lehigh, Marion Co., Kansas. Box 161.

(?) Wir möchten gerne wissen, ob unser Onkel David Pankratz, früher Friedensdorf, Rußland, noch am Leben ist, und wie seine Adresse ist. Sollte er selbst nicht die Rundschau lesen, so sind andere vielleicht so freundlich, und geben ihm diese paar Zeilen zu lesen und wenn er selber nicht schreiben kann, so schreibt vielleicht ein anderer durch die Rundschau von seinem Befinden. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund samt Geschwister; aber die Mutter ist diesen Winter nicht mehr sehr gesund. Doch ist sie noch wohl auf, und verrichtet mancherlei Arbeit.

Ich bin ein Sohn des Heinrich Pankratz von Klippenfeld. Unsere Adresse ist:

Jakob Pankratz, Bradshaw,
York County, Nebraska.

(?) Werte Rundschau! Bitte behülflich zu sein im Aufsuchen der Vormünder des Jakob P. Sawatzky, nämlich Cornelius Fast, Karassan, Krim, Kreis Simferopel, und Jacob Thart, Schakelly, Kreis Fiadosky, Krim.

Ich bin mit meinem Schwager Abraham Rempel als ich elf Jahre alt war, ausgewandert nach Amerika, anno 1884, und Rempel hat schon mehrmals geschrieben, aber die Antwort bleibt noch immer aus; deswegen nehme ich die Zuflucht zu der Rundschau.

Ich möchte wissen, ob da noch etwas übrig geblieben ist, oder haben die Zinsen das Kapital schon verzehrt? Zwölf Jahre zurück waren es ungefähr 300 Rubel. Ich möchte doch endlich einmal wissen, woran ich jetzt bin.

Achtungsvoll unterzeichnet sich

Jacob P. Sawatzky,
Buhler, Reno Co., Kansas, Amerika.

(?) Liebe Rundschau! Weil du fast überall gelesen wirst, so möchte ich allen Freunden und Bekannten ein Lebenszeichen von mir geben, für meine Brüder in Rußland, als da sind H. Löwen, G. Löwen und J. Löwen.

Wir hatten an G. Löwen geschrieben, am 15. März 1895 und keine Antwort erhalten. Es thut mir weh, so lange auf einen Brief zu warten. Wir sind schon 21 Jahre in Amerika. Ich glaube Freunde werden sich meiner erinnern können; meine Eltern haben in Hierschau gewohnt, und da bin ich aufgezogen und bin mit Vielen bekannt. Ich möchte auch gerne von euch hören. Es sind auch in andern Staaten in Amerika Freunde die uns gut kennen; sie möchten so gut sein und uns schreiben.

Der Gesundheitszustand ist bei mir nicht aufs Beste, aber die Familie ist gesund. Der Mann ist oft auf Reisen, er muß die Gemeinde bedienen. Einen Gruß mit Psalm 63. Darinnen liegt auch mein Wunsch. Dem möchte ich gerne nachkommen.

Eure Schwester Heinrich Adrian,
geborene Helene H. Löwen, Parker,
Süd-Dakota.

(?) Da ich noch niemals an die Rundschau geschrieben habe, so will ich es mal versuchen. Ich möchte einmal gerne was von Rußland zu hören bekommen, und dann muß ich wohl zuerst etwas von mir hören lassen. Habe in Rußland noch zwei Onkel, Heinrich und Abraham Tiessens, wenn sie noch leben. Der eine Onkel Heinrich wohnt noch in Rosenthal, so viel ich gehört habe. Abraham auf Gesicken. Auch habe ich dort Cousinen und Vettern. Wenn von ihnen niemand die Rundschau liest, möchten die Nachbarn ihnen ein Lebenszeichen von uns geben.

Auch in Neuendorf habe noch Vettern und Cousinen, Kinder von Peter Wiebes. Seid alle von uns gegrüßt, besonders Johann Friesens, dessen Frau eine gewesene Aganetha Olfert. Anno 1874, als wir auswanderten, wünschte sie unsere Photographie. Die möchten wir ihr jetzt zuschicken, wenn sie uns einen Brief schreibt und die richtige Adresse angiebt. Meine Frau, eine geborene Anna Hildebrand, sagt, sie sei mit den Olferts auch verwandt. Meine zweite Frau starb vor drei Jahren, und lebe ich jetzt zwei Jahre in dritter Ehe. Wir sind ziemlich gesund, auch die alte Tante Jakob Heyner. Vor kurzer Zeit wollte sie mit Heinrich Heyners bei uns auf Besuch, aber wir waren nicht zu Hause.

Im irdischen geht es uns sehr gut, denn der Herr hat uns auch im verflossenen Jahre reichlich gesegnet. Hier in Amerika wird viel Geld für Putz ausgegeben, was mir nicht gefällt. Nun, meine Lieben, hier werden wir uns wohl nicht mehr Alle wiedersehen, aber wollen trachten, daß wir uns im Himmel treffen. Wenn euch diese Zeilen zu Gesichte kommen, so schreibt doch an uns.

Meine Adresse ist:

Peter H. Wiebe, Schönthal,
P. O. Altona, Manitoba, Canada.

(?) Dieweil die Rundschau ein treuer Bote ist, der uns Nachricht bringt aus allen Winden, so dachte auch ich, mich derselben zu bedienen. Erstens möchte ich wissen, ob meine Schwester Wittwe Dietrich Koop noch lebt und deren Kinder, und Schwager Johann Töws mit seinen Kindern, wohnhaft zu Sagradofka. Ich habe euch doch geschrieben und keine Antwort erhalten. Auch bitte ich dich, Schwager Jakob Dörksen, Michelsheim, daß du von dir ein Lebenszeichen geben möchtest. Ja, l. Schwester, es schmerzt mich noch täglich, daß dein Bemühen vergebens war, und wir nicht konnten Lebewohl sagen und einen Abschiedskuß geben, wohl zum letzten Mal; aber wir wollen uns freuen, daß wir uns dort treffen werden vor Gottes Thron, wo kein Scheiden mehr sein wird. Zweitens möchte ich erfahren, ob meine Schwester Johann Rempel noch lebt, wohnhaft zu Tempelhof, Kaukasus, und deren Kinder. Sollten diese Zeilen Jemanden zu Gesichte kommen, der es weiß, so sei er gebeten, mir ihre Adresse mitzuteilen, es sei in der Rundschau oder brieflich. Auch du l. Bruder Johann Dörksen, Lichtfelde, dich bitte ich, daß deine Bruderliebe sich möchte erwärmen, daß du nicht so lau seiest, sondern ein Lebenszeichen von dir geben möchtest. Die Geschwister die hier schon mehr als 20 Jahre gewesen sind, fragen mich alle, ob du nicht mehr lebest. Nun, ich hoffe, du wirst mir einen ziemlich langen Brief schreiben. Ihr andern Geschwister seid nicht so träge mit Schreiben, denn es ist immer ein Zeichen der Liebe, wenn man Briefe erhält. Auch Onkel Jakob Cornelsen, Porbenau, und Onkel Jakob Dörksen, Steinfeld, sind herzlich gegrüßt. Ihr l. Vettern und Schwäger beiderseits, auch meiner Frau Geschwister, sowie Jakob Martens, Johann Martens und die Geschwister Reimer und allen Freunden in Waldheim zur Erinnerung einen herzlichen Gruß. Wir fühlen uns sehr dankbar gegen unsern Schöpfer, daß wir uns heute hier im freien Amerika befinden und im Kreise der Geschwister uns sonntäglich erbauen können. Auch euch l. Schwäger in der Krim: Peter Fast, Heinrich Reimer und Wittwer Penner, grüße herzlich und bitte laßt von euch hören. Den l. Bruder und Aeltesten Heinrich Dirks, Gnadenfeld, meinen Dank und herzlichen Gruß, denn ich erinnere mich oft des Besuches bei Br. Rudolf Riesen, Bruderthal, wo wir uns ein wenig erbauten. Noch zum Schluß einen Gruß mit dem 122 Psalm verbleibe ich euer Mitpilger zur Ewigkeit.

Meine Adresse ist:

Jakob Dörksen, Canada,
Marion Co., Kansas, Nord Amerika.

Koreanische Sprichwörter.

Das „Calwer Missionsblatt" teilt folgende Sprichwörter aus Korea mit. Was dieselben auch wert sein mögen: man wird nicht sagen können, daß sie nicht weit her sind.

1) Der Koreaner sagt: „Was bei Tag ein Vogel ist, ist bei Nacht vielleicht eine Ratte" — soll heißen: Wer dir ins Gesicht schmeichelt, redet vielleicht hinter deinem Rücken Böses von dir.

2) „Wenn du gleich zehn Lasten Erde zusammenhäufst, so giebt es doch noch lange keinen Berg," d. h. ein wenig Studium nützt nichts; man muß es gründlich treiben.

3) „Wer auf dem Berge wohnt, der sieht mehr als einer, der im Brunnen sitzt," d. h. hohe Stellung, Umgang, Reisen und dergleichen helfen zur Bildung.

4) „Willst du Zeit sparen und gehst quer über ein Feld statt auf der Landstraße, so wirst du sicher unter Räuber geraten" d. h. wer von der alten Vätersitte abweicht und eigene oder neue Wege einschlägt, wird nicht ungestraft bleiben.

5) „Wer hinter einer Mauer von Worten sitzt, sieht sonst nichts," d. h. wer nichts kann als Schriftzeichen entziffern, Bücher lesen und selbst wieder schöne Worte setzen, der ist oft herzlich unwissend.

6) „Sammelt sich Staub an auf dem Spiegel, so wird er unbrauchbar"—ein schönes Wort, welches sagen will, daß wenn das Herz oder das Gewissen durch Leidenschaften und Begierden befleckt wird, es nicht mehr zwischen Recht und Unrecht unterscheiden kann.

7) „Verschüttetes Wasser kann noch eher wieder angesammelt werden, als ein einmal ausgesprochenes Wort"— also besinne dich wohl, ehe du den Mund aufthust.

8) „Eine Blume, die schon früh Morgens in voller Blüte steht, wird bald welken und abfallen" — ein Wort gegen altkluge oder vorlaute Kinder.

9) „Er hat so gierig gegessen, daß er daran erstickt ist" — wird von einem Geschäftsmann gesagt, der allzu schnell reich werden will und darüber Bankerott macht.

10) „Hast du deine Suppenschüssel zerbrochen, so hilft es nichts, die Scherben anzugucken."

11) „Thust du einen recht appetitlichen Köder an die Angel, so beißt der Fisch an, und wenn es ihm das Leben kostet," d. h. lieber schafft ein Knecht sich zu Tode, als daß er eine gut bezahlte Stelle aufgiebt.

12) „Ist ein Kanal da, so kann das Schiff hereinfahren," d. h. erweist du jemand eine Freundlichkeit, so bahnst du dir den Weg zu seinem Herzen. Diese letzte Regel suchen denn auch die Missionare in Korea zu befolgen, namentlich auch die Missionsärzte. Das Sprichwort aber würde sie dazu nicht antreiben: die Liebe Christi thut es.

Wer war Pharaos Tochter.

Diese Frage wird oft gestellt in Verbindung mit der Geschichte Moses, aber die Bibel giebt uns darüber keine genaue Auskunft. Seitdem es jedoch gelungen ist die in ganz Egypten so zahlreich aufgefundenen hieroglyphischen Inschriften zu entziffern, weiß man bedeutend mehr von der Geschichte der alten Egypter, und durch die Hieroglyphen bedeckten Denkmäler ist der Leitfaden einer egyptischen Geschichte gegeben, durch welche manche biblischen Angaben bestätigt worden sind. Einem in diesem Fache berühmten Forscher, Namens William Osburn, ist es gelungen, unabhängig von der Bibel, die Grundlinien der egyptischen Geschichte zu erforschen, und merkwürdig ist es, daß dieselbe in Bezug auf das Jugendleben Mosis, sowie hinsichtlich der Namen der dabei beteiligten Personen, mit dem biblischen Berichte übereinstimmt und letzteren durch Darstellung der damaligen Umstände noch mehr beleuchtet und bestätigt. Diese seine Forschungen hat er, gestützt auf die an Ruinen von Tempeln, Palästen und Säulen vorgefundenen Inschriften, in einem Werke niedergelegt, betitelt: The Monumental History of Egypt. Demnach war der Name „Tochter Pharao's" wie es scheint: Thuoris; ihr Vater war der große Sesostris-Ramses. Sie war nicht mehr ledig, sondern verheiratet, jedoch so, daß man sie unverheiratet nennen konnte. Als sie bereits zum reifen Alter der Jungfrauschaft herangewachsen war, verheiratete sie ihr Vater um politischer Zwecke willen an den einzigen Erben des kränklichen Königs von Nieder-Egypten, der zur Zeit erst ein Säugling, nur etliche Monate alt war. Im Namen dieses minderjährigen Gatten regierte sie vereint mit ihrem Vater, der durch diese seltsame Verbindung Niederegypten seinem Reiche zufügte. Dieser junge Gemahl von König, obwohl erzogen unter der mütterlichen Fürsorge der Thuoris, scheint jedoch nie etwas bedeutendes geworden zu sein, und erwies sich späterhin als solch ein Schwächling, daß Thuoris fortfuhr, in seinem Namen das Scepter zu führen. Ihr Bruder der den Thron seines Vaters erbte, regierte ebenfalls gemeinschaftlich mit seiner Schwester Thuoris, gerade wie es sein Vater vor ihm gethan hatte; aber in seinem dritten Regierungsjahre starb er und hinterließ ein Söhnlein als Thronerbe, dessen Vormund Thuoris wurde, wodurch sie die Alleinherrschaft über ganz Egypten bekam. Ungefähr um diese Zeit, so

wird angenommen, machte Thuoris ihrem Adoptivsohn Moses, der etwa vierzig Jahre sein mochte, den Antrag, den Thron Egyptens als ihr Mitregent zu besteigen, wenigstens so lange, bis der Kronprinz, ihres Bruders Sohn fähig würde, diesen Platz einzunehmen. Und gerade dieses Anerbieten schlug Moses aus und wollte nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao's und erwählte viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben u. s. w. (Ebr. 11, 24—26.) Dies stellt die Wahl Mosis in ein helles Licht. Ein Thron war es, eine Mitregentschaft mit seiner Pflegemutter, die keine eigenen Kinder hatte, welche er ausschlug. Dies geschah natürlich nicht in einem Winkel, sondern bestand in einem formellen, öffentlichen Akt, wovon ganz Egypten Zeuge war und wodurch die geschichtlichen Ereignisse in Egypten, aber auch das Geschick des Mosis selbst, andere Gestaltung bekamen. Für Thuoris scheint dieser Vorfall eine große Täuschung und ein Verdruß gewesen zu sein, denn sie reiste sogleich nach Theben, adoptirte an Mosis Statt das Söhnlein des verstorbenen Bruders, ließ dasselbe als König Egyptens krönen noch ehe es ein Jahr alt war und regierte dann das Land im Namen ihres Neffen und regierungsunfähigen Gatten. Durch solches Ausschlagen königlicher Ehren und Vorrechte wurden natürlich die Beziehungen zwischen Moses und den Egyptern von Grund auf verändert. Von nun an gehörte er nicht mehr der königlichen Familie an und konnte nicht mehr erwarten, von Thuoris oder ihrem Gatten begünstigt zu werden; er war nun auf sich selbst und auf seinen Gott angewiesen. Alles hatte er verlassen um seiner Religion, um seines Gottes und um seiner zukünftigen Belohnung willen. Der Pharao, welcher auf dem egyptischen Throne saß zur Zeit des Auszugs des Volkes Israel und mit dem Moses, als Gottesgesandter einen so heftigen und anhaltenden Streit hatte, war der Neffe der Thuoris, den sie in seiner Jugend an Mosi Statt gekrönt hatte. Sein Name figuriert auf den Denkmälern als Sethos II. Noch war er nicht acht Jahre alt, als Thuoris, seine königliche Tante und Pflegemutter starb und ihn der Vormundschaft ihres schwachen Gatten überließ, der mit ihm regierte und bei seinem Tode den Thron von ganz Egypten ererbte. Der Gemahl der Thuoris starb im selben Jahr, in welchem Gott Moses erschien im feurigen Busch, und auf diesen nahm der Herr Bezug, als er zu Moses sagte: „die Leute sind tot die nach deinem Leben standen." Thuoris scheint eine gutmütige, intelligente und ehrbare Person gewesen zu sein; sie nahm großes Interesse an der Erziehungssache. Sie ließ Moses in aller Weisheit der Egypter unterrichten und bei ihren Lebzeiten sorgte sie ganz besonders für die Ausbildung ihres adoptierten Neffen Sethos. Bücher und Lehrer wurden für ihn requiriert, und ein spezieller Teil von Schreibern wurde beauftragt, Geschichten von den Heldenthaten seiner Ahnen zu schreiben, sowie auch romantische Erzählungen, die geeignet waren Ehrfurcht vor den Göttern einzuflößen. Vor Jahren ward das Grab eines dieser Lehrer aufgefunden, worin sich mehrere dieser erwähnten Bücher vorfanden. Diese ausgezeichnete Gelegenheit scheint jedoch der König nicht gut benutzt zu haben. Wenn wenigstens die Zeugnisse seiner eigenen Denkmäler glaubwürdig sind, so war er ein fauler, lasterhafter Fürst dem Vergnügen und Wollust wichtiger waren, als die Sorgen der Regierung und die Pflichten der Religion. Die einen verließ er seinen Verwandten und Vormündern, die andern vernachlässigte er ganz und gar, und die Mittel, welche ihm zum Bau einer Gruft bewilligt wurden vergeudete er im Dienst seiner Lüste. Er entweihte sogar die Gruft seiner Tante und Pflegemutter, wie auch ihres Gemahls; seine Verruchtheit in dieser Beziehung fand ihresgleichen nicht in der Geschichte von Egypten, und da ein lasterhafter Fürst fast immer auch ein Tyrann ist, so ist es nicht zum Verwundern, daß er gerade solch einen Charakter bewies und solche Regierunsmaßregeln ergriff, wie uns die heilige Schrift von ihm erzählt. Das Schicksal ereilte ihn im roten Meer, da er beim Versuch, die Kinder Israel wieder in die Sklaverei zurückzuführen, ertrank.

Der Heilsbote.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Großbritannien.

London, 30. Januar. — Eine außergewöhnliche Scene spielte sich heute Morgen zu früher Stunde auf dem Trafalgar Square ab. Es war der Jahrestag der Hinrichtung Karls I. von England, welcher auf Befehl eines vom Unterhause ernannten besonderen Gerichtshofes enthauptet worden war. Die Hinrichtung des Königs fand am 30. Januar 1649 vor dem Bankethause White Hall statt, welche von Westminister nach Trafalgar Square führt.

Heute Morgen fanden sich kleine Abteilungen von sogenannten „Legitimisten“ mit Kränzen, welche verschiedene Inschriften trugen, auf dem Trafalgar Square ein. Sie beabsichtigten, dieselben am Fuße des Standbildes Karl I. niederzulegen. Der erste „Legitimist“ erschien um drei Uhr Morgens, und später trafen noch bedeutend mehr ein. Die Polizei zwang sie jedoch, die bereits niedergelegten Kränze wieder wegzunehmen, da eine derartige Demonstration ungesetzlich sei. Die Menge, welche durchaus nicht zahlreich war, gehorchte dem Befehle, worauf unbedeckten Hauptes Gebet für den „Herrscher, der den Märtyrertod erlitten hatte“, gesprochen wurden. Nachdem aber durch die Demonstration eine größere Menge angelockt worden war, wurde dieselbe von der Polizei zerstreut.

Im Laufe des Morgens jedoch kamen noch andere Bewunderer des Königs Karl I. einzeln nach dem Trafalgar Square und legten augenscheinlich mit Erlaubnis des Polizeichefs, eine Anzahl schöner Kränze, welche die Inschrift trugen: „Zum Andenken an den Weißen König“, zu den Füßen des Standbildes nieder.

China.

New York, 28. Januar. — Eine aus Jt-Tshang in China an ein hiesiges Blatt gesandte Depesche enthält folgende vom 25. Januar datierte Nachrichten: Die nach Tsheng-Tu gesandte Commission befindet sich auf der Rückreise und ist heute aus Tshing-King hier eingetroffen. Die Commissäre machen die Reise auf einem chinesischen Flußboote in Begleitung von zwei Rettungsböten.

Die Commission, an deren Spitze Sheridan P. Read, der amerikanische Consul in Tien-Tsin steht, reiste von letzterem Orte im vergangenen September ab; die Reise ging über Land, durch das Herz von China, und unter dem Schutze einer starken aus Peking gesandten Bedeckungsmannschaft. Die weitere Rückreise wird zu Wasser, auf dem Yang-Tse-Kiang, zurückgelegt. Am 15. Januar verließen die Commissäre Tshung-King und legten die Strecke bis hier, etwa 400 Meilen, in zehn Tagen zurück. Auf dem Yang-Tse-Kiang ist noch eine Strecke von beinahe 1000 Meilen zurückzulegen, ehe der Ozean erreicht wird.

Tacoma, Wash., 28. Januar. — Nach den letzten Nachrichten aus China haben chinesische Fälscher auf der Insel Java gefälschte Noten der Bank von Java im Betrage von $3,000,000 in Umlauf gesetzt, und es sind bereits falsche Noten im Betrage von sechshunderttausend Pfund Sterling entdeckt worden. Eine Anzahl hochangesehener chinesischer Kaufleute ist verhaftet worden, darunter Capt. China, einer der reichsten Chinesen auf Java. Nach Ansicht der Polizei wurden die Noten in Singapore angefertigt. Kwee-Tshi-Soe, ein in Surabaya wohnender Chinese, und mehrere Graveure sind verhaftet worden. Soe hat eingestanden, die Fälschungen begangen zu haben, und eine Menge andere Personen als Helfershelfer angegeben, die jedoch sämtlich behaupten, unschuldig zu sein.

Die Fälschung wurde durch einen Advokaten, Namens Geiicke, entdeckt. Die Firma Tan-Kim-Tshiang hat falsche Noten im Betrage von 300,000 Pfund Sterling discontiert; andere Geschäftshäuser, welche ebenfalls stark discontiert hatten, sind thatsächlich bankerott. Der Chinese Soe ist seiner Schlauheit wegen bekannt; die meisten unter seiner Anleitung gemachten Noten waren 1000 Pfund-Noten. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurden nicht allein gefälschte Notariatssiegel gefunden, welche benutzt wurden, um Accepte zu machen, sondern auch ganz neue falsche 500 Pfundnoten.

In dem Hause eines seiner Mitschuldigen, des Chinesen Kong-Kee, wurden die zur Anfertigung der Noten benutzten Platten, sowie andere zur Herstellung der Fälschungen notwendigen Werkzeuge, und eine Menge halbfertige Noten gefunden.

Cuba.

Havana, 30. Januar. — Nach hier umlaufenden Gerüchten sitzt der Insurgentenführer Antonio Maceo arg in der Klemme, indem es seinen Leuten nicht nur an Munition, sondern auch an Lebensmitteln fehlt, so daß sie gezwungen sind, ihre Pferde zu schlachten, um nur das Leben zu fristen. Allerdings stammen diese Berichte nicht aus Quellen, die bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit über allen Zweifel erhoben sind und fußen zum Teil auf bloßen Mutmaßungen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Gomez verzweifelte Anstrengungen macht, um sich einen Weg durch den Militärcordon längs der Eisenbahn von Havana nach Batabano zu bahnen, und es heißt, daß Maceo mehrere Boten an Gomez geschickt hat, durch die er ihn auf's Dringendste ersucht hat, ihm zu Hülfe zu kommen. In Erwidernng auf dieses Gesuch hat Gomez es fertig gebracht, die Militärlinie zu passieren, jedoch behaupten die Behörden, daß er nicht im Stande gewesen ist, eine Rückzugslinie für sich selbst offen zu halten. Trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß er weiter nach Westen vorrückt, entweder, um sich mit Maceo zu vereinigen oder um eine Verschiebung im Norden zu bewirken und die Maceo verfolgenden Truppen abzulenken, während Maceo im Süden seinen Marsch in östlicher Richtung fortsetzt. Letztere Annahme gilt hier als die wahrscheinlichere, da Gomez, wie es heißt, Banes passiert hat und längs der nördlichen Küste auf Cabanas losrückt.

Die spanischen Behörden behaupten, daß, wenn Gomez wirklich nach Westen aufgebrochen sei und nicht bloß einen Gegenmarsch auf die Provinz Havana zu plane, seine Stellung bald eine sehr heikle sein werde. Allein diese Behauptungen sind schon früher gemacht worden und die Thatsache bleibt bestehen, daß Gomez augenscheinlich darauf und daran ist, seinen Plan, sich mit Maceo zu verbinden oder demselben zu Hülfe zu eilen, durchzuführen. Maceo soll immer noch in der Sierra de los Organos sein.

Die Insurgenten fahren unentwegt fort, in der Provinz Santa Clara zu sengen und zu brennen und die Zerstörungen daselbst haben einen ungeheuren Umfang erreicht. Eine tausend Mann starke Bande hat einzeln stehende Hütten in Brand gesteckt und die Ernten in dem angebauten Strich des Distrikts Los Egidos zerstört. Zahllose Familien sind obdachlos und betteln um Unterkunft und Nahrung. Fort Martinez ist ebenfalls angegriffen worden und die Besatzung wehrte sich mit heldenmütiger Tapferkeit bis um Mitternacht, wo die Rebellen sich mit beträchtlichen Verlusten zurückzogen.

Die von Quintin Bandera befehligte Bande soll sich in der Umgegend von Manajabo, Santa Clara, befinden. Wie es heißt, ist derselben die Munition knapp geworden. Die Zuckerrohrfelder von Central Cielquito im Distrikt Cienfuegos sind in Brand gesteckt worden.

Die Insurgentenbanden in Santiago de Kuba sind durchaus nicht zusammengeschrumpft und die Gegend um Bayamo wird von starken Banden durchzogen. Zwischen Canas und Alfonso Doce in Matanzas haben die Insurgenten eine Recognoszirungslokomotive angehalten und den Lokomotivführer aufgeknüpft.

Mittel- und Süd-Amerika.

Caracas, Venezuela, 31. Januar. — Antonio Fernandez, Präsident des venezuelischen Staates Falcon, hat telegraphisch gemeldet, daß in den Archiven von Coro, der Hauptstadt des Staates, und der ältesten Stadt in Venezuela, eine in London im Jahre 1794 veröffentlichte Karte gefunden worden ist, auf welcher die Grenzen von Britisch-Guiana gerade so verzeichnet sind, wie sie von Venezuela als richtig angegeben werden.

Rojas, der Minister des Auswärtigen, hat dem Präsidenten Fernandez für seine Mitteilung seinen Dank ausgesprochen und ihn gebeten, ihm alle Dokumente zu schicken, deren er habhaft werden kann, und welche den Arbeiten der Spezialcommission, die mit der Anfertigung von Karten etc. für die vom Präsidenten Cleveland ernannte Grenz-Commission, hier beschäftigt ist, von Nutzen sein könnten.

Aus dem Westen wird berichtet, daß die Revolution dort noch immer nicht unterdrückt ist. General Ricart, der sich auf dem Wege nach Caracas befand, ist zurückgekehrt, und hat in einem Gefechte mit den Rebellen vier ihrer Führer gefangen genommen.

Inland.

New York, 29. Januar. — Es heißt, daß der „St. Paul“ 20 Fuß weit von seiner ursprünglichen Stelle geschoben worden ist, allein dies ist so wenig, daß der Dampfer thatsächlich dem Tiefwasser nicht näher ist als gestern. Ein dicker Sandwall hat sich an seiner nach dem Meere zu gelegenen Steuerbordseite aufgetürmt, und da derselbe mit jedem Tage höher und breiter wird, so bedarf es schon eines ganz gewaltigen Wellenganges, um diese Sandmasse in Bewegung zu setzen und von dem Dampfer wegzutreiben. Ein kräftiger, vom Land herblasender Wind unter einer mäßig erregten See wäre das beste Mittel, den Sandwall zu entfernen. Die „Wreckers“ weisen auf den ganz ähnlichen Unfall hin, von welchem der Dampfer „Amerique“ von der französischen Linie in jener Gegend betroffen wurde. Es nahm volle drei Monate, um diesen Dampfer flott zu machen, was denn auch bei einer außergewöhnlich hohen Flut ohne große Schwierigkeiten glücklich von Statten ging. Sie hoffen, auch den St. Paul wohlbehalten von der Sandbarre loszukriegen. An der Küste von New Jersey sind schon Schiffe vollständig aufs Trockene gesetzt gewesen und doch hat man sie nach einiger Zeit wieder flott gemacht. Nach Ansicht einiger Agenten der anderen Dampferlinien wird der St Paul nicht vor der im März eintretenden Hochflut flott werden können.

Quantico, Va., 29. Januar. — Der Leuchtturmtender „Maple“, der den Präsidenten nebst Begleitung, darunter den Leibarzt des Präsidenten, Dr. O'Reilley, und den Marineinspektor des Leuchtturms, Capt. Lamberton, an Bord hatte, hat heute früh bei Sonnenaufgang etwa dritthalb Meilen südlich von hier Anker geworfen. Die Reisegesellschaft wird bei Oberst Webster Waller, dessen Entenjagdgründe mit zu den besten am Potomac gehören, zu Gaste sein. Die Reisenden waren bereits zu früher Stunde auf den Beinen. Bald nach ihrer Ankunft wurden die Lockvögel ausgesetzt und etwa zwei Stunden lang wurde tüchtig drauf los geknallt, bis der Eintritt der Ebbe eine Verschiebung des Jägervergnügens bis heute Nachmittag nötig machte. Fünfzig Enten sollen während der Vormittagsstunden erlegt worden sein. Das Wetter war prachtvoll und das Wasser sehr ruhig. Der Präsident ging während des Vormittags an's Ufer und unterhielt sich eine Zeit lang mit seinem Gastgeber, Oberst Waller. Der Letztere begleitete später den Präsidenten an Bord der „Maple“ und nahm mit den Uebrigen am Entenschießen Teil. Heute Abend kehrt der Präsident nach Washington zurück.

Atlanta, Ga., 30. Jan.—Ein Sonderzug, der die Freiheitsglocke und eine Anzahl angesehener Bürger von Philadelphia und Atlanta an Bord hatte, ist heute Morgen um halb 9 Uhr nach Philadelphia abgegangen, wo die altehrwürdige Reliquie am Samstag Morgen eintreffen wird. Am Bahnhof war eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, um einen letzten Blick auf die Glocke zu werfen, und als der Zug zum Bahnhof hinausdampfte, erschollen begeisterte Hochrufe, während die hiesige Artillerie Salutschüsse abfeuerte. Die Glocke wurde von einem Komitee Philadelphia'er Bürger, einem Komitee von Mitgliedern des hiesigen Stadtrats und einem Komitee der hier abgehaltenen Weltausstellung begleitet. Die Glocke war im vorigen Oktober hierhergekommen und seit jener Zeit im Pennsylvania-Gebäude aufgestellt gewesen. Gestern Abend wurde dem Komitee aus Philadelphia im Kimball House vom hiesigen Komitee ein Bankett gegeben, bei welchem eine Anzahl patriotischer Reden gehalten wurden. Der Zug mit der Glocke wird zwischen hier und Philadelphia an einer großen Anzahl Stationen kurze Zeit anhalten, um dem Publikum Gelegenheit zu geben, die Freiheitsglocke sich anzusehen.

St. Johns, Neufundland, 1. Febr.— Während der letzten 24 Stunden hat hier abermals ein schreckliches Unwetter geherrscht und die Straßen sind jetzt thatsächlich in einem scheußlicheren Zustande, als es letzte Woche der Fall war. Riesige Schneeblockaden haben die Eisenbahnlinien unpassirbar gemacht und in manchen Gegenden der Insel ist der Eisenbahnverkehr vollständig in's Stocken gerathen. Drei Männer werden vermißt und man befürchtet, daß sie in den Schneewehen umgekommen sind. Gestern Abend wurde gemeldet, daß ein unbekannter Dampfer auf der Höhe des Hafens eingetroffen sei, ehe der Sturm seine größte Heftigkeit erreicht hatte. Der Dampfer ließ eine Anzahl Raketen als Notsignale aufsteigen. Man vermutet, daß es der kürzlich von der „Gratia“ gesehene beschädigte Dampfer gewesen sei. Das Wetter war heute zu rauh und stürmisch, als daß ein Dampfer den Hafen hätte verlassen können, um den Fall zu untersuchen, und irgend ein beschädigtes Schiff würde aus dem nämlichen Grunde außer Stande sein, in den Hafen zu gelangen.

Washington, D. C., 1. Febr.—Die chinesische japanische Gesandtschaft hat heute eine wichtige Kabeldepesche vom japanischen Auswärtigen Amte erhalten und gleichzeitig den Auftrag, dieselbe durch die Zeitungen bekannt zu machen. Nach den in der Depesche enthaltenen Bestimmungen wird die fruchtbare, reiche Insel Formosa, welche Japan von China erlangt habe, dem Handel u. Verkehr erschlossen werden. Die Depesche lautet wie folgt: „Nachdem die Ruhe und die Ordnung auf Formosa wieder hergestellt sind, bewilligt die japanische Regierung den in Formosa befindlichen oder dahinkommenden Bürgern und Schiffen der Vertragsmächte die nachstehenden Vorrechte und Fazilitäten:

„Erstens, die Unterthanen und Bürger von Mächten, welche mit Japan Handelsverträge abgeschlossen haben, dürfen auf Formosa in Tamsui, Kelung, Amping, Taiwaufu und Takao ansässig sein und Handel oder Gewerbe treiben und Schiffe solcher Mächte dürfen die Hafen von Tamsui, Kelung, Amping und Takao besuchen und Ladungen nach und von genannten Häfen bringen.

„Zweitens, trotz der ausnahmsweisen Zustände auf Formosa werden die Handels- und Schifffahrtsverträge und die zwischen Japan und anderen Mächten bestehenden Zölle und Abmachungen, insofern sie anwendbar sind, auf die in Formosa befindlichen oder dorthin kommenden Unterthanen, Bürger und Schiffe solcher Mächte ausgedehnt, indem gleichzeitig dabei einbegriffen wird, daß alle Personen, welche sich die obengenannten Privilegien und Fazilitäten zu Nutze machen, alle zu irgend einer Zeit in Formosa in Kraft befindlichen Dekrete und Regulationen befolgen werden.“

Seit der Erwerbung Formosa's durch Japan, haben Kaufleute und Andere im ostasiatischen Handel interessirte Personen allerlei Mutmaßungen aufgestellt über die Politik, welche Japan befolgen würde und die obige Kabeldepesche deutet an, daß es die Absicht der Regierung des Mikado ist, in Formosa, ein aufgeklärtes Regiment einzuführen, dessen Hauptziel in der Entwickelung des Handels und der Industrie der Insel besteht.

Die genannten Plätze sind, wie man glaubt, die wichtigsten Städte der Insel und es heißt, daß die von der zweiten Liste ausgeschlossene Stadt eine Binnenstadt ist. Man vermutet, daß Handelsschiffe, welche den Stillen Ozean befahren, in Zukunft Anstalten treffen werden, einige der Häfen anzulaufen.